Religiös-Soziales. 1., Die Quellen des Sozialismus ; 2., Katholizismus und Sozialismus ; 3., Vom Kampf gegen die Gottlosigkeit ; 4., Ein kurzer Bericht

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schaft des Intellekts. Ein bloßer Intellektueller in diesem Sinne, als ein ausschließlich vom Intellekt Beherrscher und Geführter kann bestimmt kein religiöser Mensch und erst recht kein Christ sein, war also auch Paulus nicht. Oder möchte Barth etwa behaupten, daß im Christen der bloße Intellekt das alles Beherrschende und Führende sein kann? Wie stünde es dann mit dem Glauben? Wollen wir es uns leichter machen dadurch, daß wir einem — wenn auch christlichen — Denken einen ungebührlichen Rang geben und den werktätigen Glauben, der zum Christsein gehört wie der Stamm zum Baume, außer acht lassen?

Wenn schließlich auch Barth auf seinen Gedankenwegen zur Erkenntnis kommt, „daß wir Gott dankbar zu sein haben“, muß man beinahe erstaunt sein. Wer Gottes Schöpfung von dieser Welt zu trennen weiß, dem kann diese Erkenntnis jeder Tag, jede Stunde bringen, in der er sich in Gottes Schöpfung bewegt. Und auch an ein Zurückerstattenkönnen des Wohltuns Gottes wird ein solcher Mensch nie denken können, und die Dankbarkeit wird eine Besiegelung seines redlichen Untertanseinwollens sein.

Diese Schrift „Vom christlichen Leben“ abschließend meint Barth: was wir auch vor Gott Wohlgefälliges tun können, „das ist nun doch lauter Barmherzigkeit, ich kann kein christlicher Lebenskünstler werden, ich kann mir nicht meinen Weg vornehmen nach keiner modernen christlichen Schlaueit — ich kann mich nur jeden Augenblick zu Gott wenden und sagen: Du bist es, der mich hält, der es vollbringt.“ Doch da ist es, als hörte ich von meinem Gottesglauben her sagen: Von christlichem Lebenskünstler und christlicher Schlaueit darf freilich nicht geredet werden! Aber ganz so ist es doch nicht, mein Lieber! Sondern du mußt ernstlich gewillt sein, das Deine dazu zu tun, entsprechend den Weisungen, die dir durch Christus gegeben sind. Denn das gehört zur Erneuerung der Gesinnung durch das Wissen aus dem Glauben, wobei dir immer klarer werden wird, was „der Wille Gottes, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ sei.

Carl Dallago.

Religiös-Soziales.

I.

Die Quellen des Sozialismus.

Der berühmte, auch von früheren Schriften her mit Recht oder Unrecht etwas berüchtigte französische Schriftsteller *André Gide*, der sich nun, wie viele seinesgleichen, in einer etwas allgemeinen Form zum Kommunismus bekennt, äußert sich über die letzten Quellen seines Sozialismus auf eine Art, die eine typische Bedeutung hat. Wie wenige

Sozialisten sind es immer noch, die sich darüber klar sind, woher und woher allein sie ihren Sozialismus letztlich haben.

„Ich muß es offen sagen: Was mich zum Kommunismus führt, ist nicht Karl Marx, sondern es ist das Evangelium. Es ist das Evangelium, das mein Wesen geformt hat. Es sind die Gebote des Evangeliums, die meinem Denken die besondere Richtung, meinem ganzen Wesen die Haltung gegeben, die mir den Zweifel an meinem eigenen Wert, die Achtung vor dem andern, vor seinem Denken, seinem Wert, eingepflanzt und die in mir jene in meiner Natur ohne Zweifel schon vorhandenen Empfindungen der Mißachtung und Ablehnung jedes rein privaten Besitzes und jeder Ausbeutung verstärkt haben.

Es würde mir nicht schwer fallen, jene paar Worte Christi anzuführen, von denen ich nicht einmal sagen kann, daß ich darnach trachte, mein Verhalten ihnen gemäß zu gestalten, so sehr sind sie mir zu Fleisch und Blut geworden, in dem Maße, daß ich, wenn ich mich ihnen unterwerfe, ich nicht einer von außen kommenden Forderung gehorche, sondern den Gesetzen meines eigenen Instinktes, einer inneren Notwendigkeit, und das so sehr, daß ich gar nicht imstande wäre, mich ihnen zu entziehen.“

(Aus der „Nouvelle Revue française“, 1. Mai 1935.)

2.

Katholizismus und Sozialismus.

In der „Nouvelle Revue Théologique“, die in Löwen erscheint und eine der maßgebendsten wissenschaftlichen Zeitschriften des römischen Katholizismus ist, heißt es (in der Aprilnummer dieses Jahres):

„Il y a des revendications socialistes, qui sont chrétiennes et des hostilités catholiques, qui sont antichrétiennes.“ („Es gibt sozialistische Forderungen, welche christlich, und katholische Feindseligkeiten, welche antichristlich sind.“)

Dieses Wort sollte in großen Lettern über jedem Schreibtisch und auch einigen Kanzeln römisch-katholischer Priester und Politiker stehen. Dann wäre bald vieles anders.

3.

Vom Kampf gegen die Gottlosigkeit.

Meine im Mai-Heft des letzten Jahrganges erschienene Betrachtung „Gegen die Gottlosigkeit“ hat in der deutschen Schweiz meines Wissens nicht das geringste Echo gefunden. Anderwärts aber ist sie zum Anlaß großer und dauernder Erregung geworden. So, wie die Leser sich vielleicht noch erinnern, in Amerika, infolge einer durch Pierre van Paassens verfaßten Uebersetzung ins Englische und seiner Vermittlung an die Presse. Vor allem aber in der welschen Schweiz und in Frankreich. Und zwar dies infolge der Veröffentlichung einer französischen

Uebersetzung durch Fräulein Liliane Roffet, die in der von Elie Gou-nelle herausgegebenen „Revue du Christianisme Social“ erschien. Es fühlten sich, und sachlich mit Recht, die Vertreter der Vereinigungen „Für das Christentum“ und „Pro Deo“ angegriffen. Ihre Antworten und Gegenangriffe bewiesen zwar eine große Wut, widerlegten aber kein einziges meiner Argumente und gingen an dem wesentlichen Inhalt meiner Betrachtung ohne eine Spur von Verständnis vorbei, damit meine Ausführungen erst recht bestätigend.

Aber nun ist jene Andacht vom „Christianisme Social“ aus noch weiter gedungen, nämlich nach *Rußland*, und im „Gottlosen“, dem Zentralorgan der russischen „Gottlosenbewegung“ besprochen worden. (Nr. 2, 1935.) Diese Besprechung ist halb komisch, halb tragisch, aber bedeutsam. Ihr Verfasser hat natürlich keine Ahnung, wer ich bin oder tut auf alle Fälle für seine Zwecke so. Ich werde konstant als „Pope“ bezeichnet — eine neue Bereicherung der Titel, die zu bekommen ich schon die Ehre gehabt habe! Man sieht förmlich, wie die Redaktion, und speziell der Verfasser der Besprechung, durch meine Auffassung in Staunen und Verlegenheit versetzt ist. Er wittert darin eine schwere Gefahr für seine Sache, stutzt, faßt sich an den Kopf, überlegt...! Der Unterschied zwischen „Religion“ und „Reich Gottes“ ist ihm gewiß neu. Jedenfalls darf er sich nicht darauf einlassen. Da kommt ihm die Rettung: der Geschichtsmaterialismus erklärt ja alles! Meine Ausführungen (die in ziemlich umfangreichen Zitaten wiedergegeben sind) werden als Zeichen hingestellt, wie sehr in den Arbeitermassen „der kapitalistischen Länder der Atheismus und die Sympathie mit der Sowjet-Union zugenommen haben“. Meine Betrachtung ist ein schlauer Versuch der Kirche, sich dieser Lage anzupassen.

Der Verfasser trachtet um jeden Preis, das religiöse Gefühl in den Massen zu befestigen. Um die Aufmerksamkeit abzulenken, ist er bereit, die „Religion zu verdammen“ [!], aber sofort macht er [allerdings!] den Vorbehalt, daß Religion und Gott zwei total verschiedene Ideen seien.

„Darum handelt es sich also: die Popen [man übersetzte wohl am besten: die „Pfaffen“, aber ich lasse nun die „Popen“ stehen, weil das für das russische Problem charakteristisch ist] beginnen zu verstehen, daß die Arbeiter der kapitalistischen Länder nicht mehr an die Verleumdungen gegen die U. R. S. S. glauben. Darum will der Verfasser den Anschein erwecken, daß die Kirche gegen unser Land die besten Gefinnungen hege [!], denn dieses Land entwickle sich ja sozusagen nach den christlichen Geboten. Wir befinden uns hier vor einem verächtlichen Versuch, die Arbeiter zu *betrügen*, sie mit Hilfe neuer Kunstgriffe von der Nützlichkeit der Religion zu überzeugen. Aber wir erklären mit Nachdruck, daß wir mit Gott nichts zu schaffen haben. Wir haben alle religiösen Lumpen abgeworfen; wir werden den Geist der rückständigen Menschen von allem Opium befreien. Das hat uns ermöglicht, die enormen Fortschritte im Aufbau des Sozialismus zu erzielen. [!]“

„Wir müssen den demagogischen Versuch eines Teils der protestantischen Popen, die sich für die „Verteidigung“ der U. R. S. S. und der Gottlosigkeit einsetzen [als ob es sich *darum* handelte!] als Probe der neuen Taktik der Feinde der Arbeiterklasse und als eine raffinierte Form des religiösen Opiums betrachten.“

Was soll man nun dazu sagen? Der übliche Pharisäismus wird sich nicht lange besinnen und rufen: „Da seht ihr, das ist nun der Lohn für eure Bemühungen!“ Das haben wir schon oft gehört. Denn *neu* ist die Auslegung, welche der „Gottlose“ unserer Haltung gibt, nicht; wir haben sie im Laufe der letzten Jahrzehnte aus dem Munde der marxistischen Popen häufig vernommen. *Wahr* wird sie dadurch nicht. Einmal handelt es sich um keine „Bemühungen“, sondern um ein Wahrheitszeugnis, und zwar eins, das keineswegs an die Arbeiter gerichtet ist, sondern an die Kirche und das ganze Christentum. Sodann aber ist für jeden, der sehen will, deutlich genug, welche Gefahr eine Haltung, wie die in meiner Betrachtung vertretene (die wirklich von vielen geteilt wird), für die Pfaffen der „Gottlosigkeit“ bedeutet und wie sie sofort Schutzmaßregeln dagegen treffen. Ob sie dabei gutgläubig sind oder nicht, darf dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist einer, der den Ton der Ehrlichkeit in meinen Ausführungen nicht spürt, selbst unehrlich. Man wird übrigens auch erkennen, wie verwandt das Verhalten dieser „Gottlosen“ dem der „Religiösen“ ist, die sie zu bekämpfen vorgeben, während sie selbst typische Vertreter jener „Religion“ sind, die im Gegensatz zum Reiche Gottes steht.

Mich dünkt, die Art, wie der „Gottlose“ sich meiner Gedanken angenommen hat, zeige jedem Unbefangenen mit voller Deutlichkeit, welches der Weg ist, auf dem allein die kommunistische, wie die christliche „Gottlosigkeit“ überwunden wird — wobei die Ueberwindung der christlichen vorausgehen muß.

4.

Ein kurzer Bericht.

In *La Chaux-de-Fonds* hat in der Osterwoche ein Kongreß der *Chrétiens Socialistes de langue française* getagt, an dem neben den Freunden aus Frankreich, Belgien und der welschen Schweiz auch einige Vertreter der deutschen Schweiz teilnahmen. Der Kongreß behandelte das Thema des sozialistischen „*Planes*“, das der Professor der Nationalökonomie an der Universität von Lyon, André Philipp, einer der Führer der „*Chrétiens socialistes*“, mit gewohnter Meisterschaft entfaltete. Er beschäftigte sich aber auch mit den inneren Problemen der Bewegung, wie sie besonders in Frankreich aufgetaucht sind, vor allem mit dem Verhältnis zum *Kommunismus* und den mit diesem Problem zusammenhängenden Beziehungen zwischen dem kommunistusfeindlichen Paul Passy nebst seinem Anhang und der übrigen Mitgliedschaft. Es bleibt bei der schon früher berichteten Lösung: die *Fédération* steht, unter gewissen Vorbehalten, auch den Kommunisten offen. Paul Passy bleibt Vorsitzender der „*Fédération*“, es wird ihm aber, seines Alters und seiner Isoliertheit wegen, ein Vizepräsident beigegeben, der ihm einen Teil der Geschäfte abnimmt.

Der Kongreß hat sich dann auch mit der Frage der *internationalen Organisation* der religiös-sozialistischen Sache befaßt und für diese einen frischen Impuls gewünscht. Dem kann man nur zustimmen.

Leonhard Ragaz.

Die Jungbauernbewegung.

Ich betrachte die Jungbauernbewegung als etwas vom Erfreulichsten und Verheißungsvollsten, was wir gegenwärtig in der Schweiz haben. In ihr befreit sich die Bauernbewegung von der engen Verbindung mit der bürgerlich-kapitalistischen Welt, die ihr zwar allerlei äußerlichen Gewinn, aber viel innerlichen Schaden gebracht hat. Wir können uns zu allen ihren wesentlichen Zielen bekennen. Ein Stück ihres Wollens ist in der Erklärung ihres Führers dargestellt, die wir hiermit unsern Lesern bekanntgeben.

Die Redaktion.

Die schweizerische Bauernheimatbewegung.

Das Ziel:

1. Die schweizerische Bauernheimatbewegung ist aus einer äußeren und inneren Not des Bauernvolkes, als eine Mobilisation seiner geistigen Kräfte, zur Erhaltung von Glaube und Heimat des Bauern herausgewachsen. Ihre Arbeit verankert sie im Boden eines starken und gefunden evangelischen Glaubens.

2. Alles was zum inneren und äußeren Gedeihen des Bauernvolkes beiträgt, liegt in ihrem Zweck und Arbeitsgebiete. Ganz besonders setzt sie ihre Kräfte ein zur Erhaltung, Vertiefung und Veredelung bäuerlicher Art und Kultur.

3. Ihr Ziel sucht sie zu erreichen, indem sie einer möglichst großen Zahl von Frauen und Männern aus dem Bauernvolke das geistige Rüstzeug schaffen hilft zum Führertum auf allen Posten, sei dies im Kampfe ums Brot oder sei es im Ringen um die Erhaltung der seelischen und kulturellen Güter des Bauern.

4. Aus dieser gefunden und starken, bewußt bäuerlichen Gesinnung, die die junge Bauernbewegung in all ihren Gliedern aufzubauen sucht, lösen sich in ihnen alle Fragen bäuerlichen Lebensaufbaues: Die Einstellung des Bauern zu Arbeit und Beruf, zu seinen Dienstboten, Nachbarn und Volksgenossen; seine Stellung in Familie, Volk, Kirche und Staat.

Aus der engen Bindung des Bauern zu seinem Schöpfer fließt sein Verantwortungsgefühl gegenüber Beruf, Volksgemeinschaft und Heimat.

In einer Zeit, in der brutaler Egoismus und rein verstandesmäßige Einstellung des Menschen zu allen Dingen, alle Bindungen zerstört und ein Zustand wilder Zerrissenheit, Auflösung und innerer Armut geschaffen hat, arbeitet die junge Bauernbewegung an der neuen Er-